

Zur Genderdebatte in europäischen Sprachen – ohne ideologische Überfrachtung¹

Gegenstand dieses Rezensionartikels ist ein Sammelband, der von Vincent Balnat und Barbara Kaltz herausgegeben ist. Er trägt den Titel „Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen“. Geschichte und Gegenwart“ und ist 2025 im Narr Francke Attempto Verlag in Tübingen erschienen. Der Band umfasst 468 Seiten und ist als sechster Band der Reihe „Sprachvergleich“ veröffentlicht worden (ISBN 978-3-381-12301-8). Aus der Perspektive der Linguistik und insbesondere der Kultur- und Sprachwissenschaften stellt der vorliegende Sammelband einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der sprachlichen Dimensionen von Geschlecht und Gender dar. Die im Band versammelten Beiträge setzen sich mit verschiedenen Aspekten der Geschlechtergerechtigkeit in der Sprache auseinander, wobei sowohl grammatische als auch gesellschaftliche Perspektiven berücksichtigt werden. Im Mittelpunkt der Diskussion steht die Analyse der geschlechtlichen Repräsentation im sprachlichen Ausdruck sowie die Rolle der Sprache bei der Konstruktion der Geschlechtsidentität. Die Autorinnen und Autoren untersuchen, wie sprachliche Veränderungen zur Förderung der Geschlechtergleichstellung in der Gesellschaft beitragen und welche sozialen Implikationen sich daraus ergeben. Der Band bietet einen interdisziplinären Zugang zu diesen Themen und ist sowohl für Sprachwissenschaftler als auch für Praktiker von Interesse, die sich mit der Umsetzung von geschlechtergerechter Sprache im öffentlichen und privaten Bereich befassen. Das Werk lädt zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den theoretischen und praktischen Aspekten der Genderlinguistik ein und eröffnet neue Perspektiven für die Forschung.

Schlüsselwörter: die geschlechter- und gendergerechte Sprachverwendung, ein geschlechtsneutraler Sprachgebrauch, eine geschlechtergerechte Sprachverwendung

On the Gender Debate in European Languages – Without Ideological Overload

The subject of this review article is an anthology edited by Vincent Balnat and Barbara Kaltz. It is entitled “Genus and Gender in European Languages. History and Present” and was published in 2025 by Narr Francke Attempto Verlag in Tübingen. The volume comprises 468 pages and has been published as the sixth volume in the series “Sprachvergleich” (ISBN 978-3-381-12301-8). From the perspective of linguistics, particularly cultural and language studies, the present volume makes a significant contribution to the exploration of the linguistic dimensions of gender and gender equality. The contributions gathered in this volume address various aspects of gender equality in language, taking into account both grammatical and social perspectives. At the core of the discussion is the analysis of gender representation in linguistic expression and the role of language in the construction of gender identity. The authors examine how linguistic changes contribute to the promotion of gender equality in society and what social implications arise from these changes. The volume offers an interdisciplinary approach to these topics and is of interest

¹ BALNAT Vincent und Barbara KALTZ (Hrsg.). *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 468 S. Print.

to both linguists and practitioners involved in the implementation of gender-neutral language in public and private spheres. The work invites a critical engagement with the theoretical and practical aspects of gender linguistics, opening new perspectives for research.

Keywords: linguistic sign, meaning, cultureme, language theory, onomasiology, linguistics as cognitive science

Author: Rafał Szubert, University of Wrocław, Pl. Nankiera 15B, 50-140 Wrocław, Poland, e-mail: rafal.szubert@uwr.edu.pl

Received: 2.5.2025

Accepted: 5.5.2025

Bereits im Vorwort machen die Herausgeberinnen deutlich, dass es sich bei dem Thema des Bandes – dem Verhältnis von Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen – nicht nur um eine linguistische, sondern auch um eine gesellschaftlich und politisch hochrelevante Fragestellung handelt. In einem Atemzug mit Themen wie Klimawandel, Zuwanderung, Impfpflicht oder dem Krieg in der Ukraine wird die sogenannte Genderdebatte thematisiert – als Ausdruck tiefgreifender gesellschaftlicher Umbrüche und zunehmender Polarisierung. Die Herausgeberinnen weisen insbesondere auf den rauer gewordenen Ton der jüngsten Debatte hin. Der Band positioniert sich damit explizit im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Analyse und gesellschaftlichem Diskurs.

Der Band versammelt 19 Beiträge, die sich mit der komplexen Beziehung zwischen grammatischem Genus und sozialem Geschlecht auseinandersetzen - aus diachroner wie synchroner Perspektive. Die Autor*innen beleuchten dabei eine Vielzahl europäischer Sprachen und berücksichtigen sowohl systemlinguistische als auch sozio-linguistische Aspekte. Besonders hervorzuheben ist die Grundannahme, dass es sich beim Thema des Genders und des grammatischen Geschlechts keinesfalls um ein ausschließlich modernes Phänomen handelt. Vielmehr lassen sich – wie Meiser (2025: 18) betont – Einzelbelege bis ins späte Mittelalter zurückverfolgen. Die Beiträge bieten somit nicht nur eine aktuelle Bestandsaufnahme, sondern auch eine historische Tiefenschärfe, die zur Versachlichung der oftmals emotional geführten Debatte beiträgt.

Der Sammelband vereint 19 Beiträge, die sich auf beeindruckend vielfältige Weise mit der Beziehung zwischen Genus und Geschlecht auseinandersetzen. Der Fokus liegt dabei auf europäischen Sprachen in Vergangenheit und Gegenwart. Einen gewichtigen Teil bilden Beiträge zum Deutschen und seinen Varietäten: Tanja Stevanović (2025: 43–69) beleuchtet die deutsche Sprachgeschichte aus genderlinguistischer Perspektive, Susanne Günthner (2025: 71–94) diskutiert aktuelle Forschungsfragen sowie das Positionierungspotenzial genderbezogener Personenreferenzen, während Karoline Irschara (2025: 95–115) und Jürg Niederhauser (2025: 117–134) sich mit Debatten in Österreich und der Deutschschweiz beschäftigen. Daniel Elmiger (2025: 135–161) erweitert diese Perspektive auf die anderen Schweizer Landessprachen.

Auch das Englische wird aus historischer (Laure Gardelle 2025: 163–188) und aktueller (Ann Coady 2025: 189–208) Sicht beleuchtet. Besonders aufschlussreich sind

die Beiträge zu skandinavischen Sprachen – Norwegisch (Heiko Motschenbacher 2025: 229–250), Schwedisch (Magnus P. Ångsal 2025: 251–276) und Finnisch (Christian Niedling und Mia Raitaniemi 2025: 451–465), die Einblicke in sprachsystematische, gebrauchsbazogene und politische Aspekte liefern.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den romanischen Sprachen: das Französische wird sowohl diachron (Eliane Viennot 2025: 27–298) als auch synchron (Vincent Balnat 2025: 299–321) behandelt, das Italienische durch Cecilia Robustelli (2025: 323–358) und das Spanische sowohl historisch (Carmen Galan Rodriguez 2025: 359–380) als auch in der Gegenwart (Maria Isabel Rodriguez Ponce 2025: 381–396). Zudem analysieren Svetlana Kibardina (2025: 397–427) und Jana Valdrová (2025: 429–450) die Situation im Russischen und Tschechischen, während Leufkens und Coornstra (2025: 209–227) das komplexe Zusammenspiel von *m/v/x* im Niederländischen diskutieren.

Die Beiträge zeichnen sich durch eine bemerkenswerte thematische und methodologische Bandbreite aus und zeigen eindrucksvoll, wie unterschiedlich nationale und sprachkulturelle Diskurse rund um Gendergerechtigkeit geführt werden.

Insgesamt gelingt es dem Band, durch seine breite Sprachenvielfalt und die Verbindung von synchroner und diachroner Perspektive einen differenzierten und multiperspektivischen Beitrag zur aktuellen Debatte über Sprache und Geschlecht zu leisten.

Obwohl die Begriffe Sprache und Geschlecht auf den ersten Blick eindeutig erscheinen mögen, offenbaren sie bei genauerer Betrachtung eine beträchtliche Komplexität, die eine begriffliche Präzisierung erforderlich macht (vgl. Sieburg 1995: 9–10). In Bezug auf Sprache sind sowohl die systemische als auch die pragmatische Ebene zu berücksichtigen: Auf der Systemebene rücken Fragen zur Genuskategorie in den Vordergrund, insbesondere hinsichtlich ihrer Entstehung, Verteilung sowie der Debatte um ihre Arbitrarität oder mögliche Motiviertheit. Demgegenüber fokussiert die Verhaltensebene auf geschlechtsspezifische Sprachgebrauchsweisen, darunter die Auswahl bestimmter Sprachsysteme oder -varianten, kommunikativer Stile und Strategien – bis hin zur Verwendung von Subvarietäten wie Dialekten. Der Begriff Geschlecht wiederum dient als übergeordnete Kategorie für das grammatische Geschlecht (Genus) – mit den Formen maskulin, feminin und neutral – sowie für das biologische Geschlecht (Sexus), das im vorliegenden Kontext jedoch primär als Ausgangspunkt für soziale Zuschreibungen und Sozialisationsprozesse verstanden wird. Der sich daraus ergebende Begriff des „Gender“ verweist somit auf kulturell geprägte Rollenbilder. Zentral ist dabei die leitende Frage nach einem (vermeintlichen) Zusammenhang zwischen grammatischem und biologischem Geschlecht.

Betonenswert ist der Rahmen der Debatte über Sprache und Geschlecht im Kontext von Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen. Es ist der Rahmen des dialogischen Charakters. Im Vorwort der Herausgeber nehmen Balnat und Kaltz (2025) Bezug auf die weitreichende, mittlerweile über vier Jahrzehnten andauernde Debatte über geschlechtergerechte Sprachverwendung in Deutschland. Diese Debatte hat in den letzten Jahren an Intensität zugenommen, wie auch ein ausführlicher Bericht im

SPIEGEL (Maxwill/Mingels 2024) zeigt, der die zunehmende Tendenz zu einem geschlechtsneutralen Sprachgebrauch beschreibt. Dieser beinhaltet den Rückgang des Gebrauchs des generischen Maskulinums und die Verwendung von Sonderzeichen wie Gendersternchen, Doppelpunkt oder Schrägstrich. Trotz dieser Entwicklungen stellen die Herausgeber fest, dass ein baldiges Ende der Genderdebatte eher fraglich ist.

Balnat und Kaltz (2025) betonen die komplexe, kontroverse Natur dieser Diskussion, die nicht nur die Frage betrifft, ob und wie das Maskulinum als geschlechtsübergreifende Form verwendet werden soll, sondern auch tiefere, gesellschaftliche und politische Fragen nach Inklusion und Gerechtigkeit in der sprachlichen Repräsentation von Geschlechtern aufwirft. Diese Perspektive unterstreicht den dialogischen Charakter des Bandes, der nicht nur verschiedene Standpunkte in dieser Debatte präsentiert, sondern auch einen Raum für den Austausch und die Reflexion zwischen verschiedenen wissenschaftlichen und kulturellen Traditionen öffnet.

Es wird deutlich, dass die Buchherausgeber keine endgültigen Antworten liefern, sondern vielmehr Fragen aufwerfen und nach gemeinsamen Punkten suchen. Dies ermöglicht dem Leser ein umfassenderes Verständnis der Komplexität des Themas. Aus diesem Grund ist das Buch keine Versuche, eine universelle Perspektive aufzuzwingen, sondern vielmehr ein Raum für den Dialog über die Rolle der Sprache in der Konstruktion von Geschlechteridentitäten. Obwohl Balnat und Kaltz die fortschreitenden Veränderungen im Sprachgebrauch bemerken, stellen sie den Optimismus einiger Kommentatoren infrage, die davon ausgehen, dass die Debatte um gendergerechte Sprache bald zu Ende gehen könnte.

Das Buch ist eine wahre Fundgrube höchst unterschiedlicher Überlegungen zu einem Thema, das zwar emotionsgeladen ist, hier jedoch in bemerkenswerter Ausgewogenheit und Sachlichkeit behandelt wird. Die Anwendung des generischen Maskulinums sowie die Entdeckung und Reflexion über das grammatische Geschlecht werden in verschiedensten Kontexten und aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt. Eine dieser Perspektiven ist die historische, wie sie im Beitrag von Gerhard Meiser (2025: 17–41) eingenommen wird. Bereits in der Einleitung seines Beitrags betont Meiser, dass in der heutigen Debatte um das sogenannte Gendern oft übersehen werde, „dass es sich keineswegs um ein ausschließlich modernes Phänomen handelt“ (Meiser 2025: 17–18). Er hebt hervor, dass Einzelbelege genderbezogener Formen im Deutschen bis ins späte Mittelalter zurückreichen und dass sich tatsächlich „sehr viel frühere Zeugnisse bereits in der Zeit vor (wenigstens) etwa zweieinhalbtausend Jahren“ nachweisen lassen (Meiser 2025: 18).

Für Forschende, die sich mit Genderfragen in diachroner Perspektive beschäftigen, ist der Beitrag von Tanja Stevanović von unschätzbarem Wert. Sie bietet einen strukturierten Überblick über den Stand der Forschung zu fünf ausgewählten Themenfeldern der historischen Genderlinguistik: die Entwicklung des dreigliedrigen Genussystems im frühen Indoeuropäischen, die metasprachliche Beschreibung der Kategorie Genus in der grammatikgeschichtlichen Tradition, das geschlechtsübergreifende Maskulinum

in der Sprachgeschichte, die historische Entwicklung der Femininbildung mit *-in* sowie der sprachgeschichtliche Zusammenhang zwischen dem Indefinitpronomen *man* und dem Substantiv *Mann*. Besonders bedeutsam für alle, die Orientierung in diesem Forschungsbereich suchen, sind die zentralen Einsichten, Desiderate und möglichen Anschlussstellen für weiterführende Studien, die Stevanović in ihrem Beitrag herausarbeitet (Stevanović 2025: 43).

In einem ähnlichen Duktus argumentiert Susanne Günthner, die das Gendern und die damit verknüpften Fragen nach einer gendergerechten bzw. -indifferenten Sprache behandelt – ein Themenfeld, das sie zu den derzeit „am heftigsten in der Öffentlichkeit diskutierten Phänomenen der deutschen Sprache“ zählt (Günthner 2025: 71). Dabei hebt Günthner hervor, dass „Fragen der Genderlinguistik, insbesondere der Repräsentanz der Geschlechter in der deutschen Sprache, eng mit soziokulturellen Facetten unserer Lebenswelten vernetzt sind, die über rein grammatische Erwägungen hinausreichen“ (Günthner 2025: 71).

Die Betonung dieser soziokulturellen Dimensionen zeugt dabei keineswegs von einer ideologischen Überfrachtung, sondern macht dem Leser vielmehr bewusst, dass sich bestimmte Aspekte des Sprachgebrauchs der rein grammatischen Betrachtung entziehen – gerade weil Sprache ein gemeinsames Kulturgut aller Kommunikationsbeteiligten ist, die sich ihrer zur Verständigung bedienen.

Nach den Beiträgen, die sich auf den deutschsprachigen Raum beziehen, richtet sich der Blick im Sammelband zunehmend auf die Spezifika der Genderdebatte in anderen Ländern. So widmet sich etwa Karin Irschara (2025: 95–115) dem Thema des Genderns im österreichischen Kontext aus verschiedenen Perspektiven. Anhand unterschiedlicher Leitfäden analysiert sie aktuelle Strategien und Empfehlungen des gendergerechten Sprachgebrauchs (vgl. Irschara 2025: 95). Auch bei Irschara wird deutlich: „Kaum eine andere sprachbezogene Angelegenheit wird im österreichischen Raum derzeit so intensiv und kontrovers diskutiert wie das sogenannte Gendern“ (Irschara 2025: 95).

Die Autorin macht ausdrücklich deutlich, in welchem Sinne sie den Begriff „gendern“ verwendet – wohl in dem Bewusstsein, dass seine Bedeutung in der öffentlichen Diskussion sehr unterschiedlich aufgefasst wird. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Vielzahl der Begriffe im semantischen Feld von geschlechtsneutraler und/oder gendergerechter Sprachverwendung (vgl. Irschara 2025: 96, Traunsteiner 2021).

Irschara versteht „Gendern“ im engeren Sinne als die Verwendung geschlechtsneutraler oder geschlechtsinklusive Ausdrücke mit dem Ziel, Texte so zu gestalten, „dass die Ausgrenzung aufgrund des (sozialen) Geschlechts vermieden wird“ (vgl. Irschara 2025: 95).

Irschara weist im Fazit auf den Zusammenhang zwischen Sprache und der Abbildung von Realität hin (Irschara 2025: 109). Sie betont, dass „in den meisten Fällen keine generellen Verpflichtungen zum Gendern vorliegen und die Aufregung daher größtenteils medial konstruiert ist“ (ebd.). Vor dem Hintergrund der einleitend von den Herausgebern (Balnat/Kaltz 2025) erwähnten gesellschaftlichen Polarisierung – eines

Spannungsverhältnisses, das in allen Beiträgen des Bandes thematisiert wird –, nämlich der Gegenüberstellung von Anti-Gender-Bürgerinitiativen und Genderbefürwortern (Balnat/Kaltz 2025: 8), beschreibt Irschara zwei grundlegende Haltungen. Befürworter gendergerechter Sprache berufen sich, neben der wechselseitigen Beeinflussung von Sprache und Denken, darauf, „dass Sprache nicht nur die Wirklichkeit prägt, sondern sie auch abbildet“ (Irschara 2025: 109). Diese Position geht davon aus, dass sprachliche Sichtbarmachung geschlechtlicher Vielfalt ein Schritt zu mehr gesellschaftlicher Inklusion ist. Demgegenüber stehen Stimmen, die die Relevanz sprachlicher Veränderungen infrage stellen oder sie als Ausdruck ideologischer Vereinnahmung ablehnen.

Die von Irschara angesprochene Problematik der Abbildung von Realität durch Sprache korrespondiert mit Überlegungen, die auch Gerhard Meiser (2025) in seinem Beitrag entfaltet. Er bringt die Genderfrage auf einen zentralen Punkt, wenn er schreibt: „Es geht dabei, kurz gesagt, um die Frage, ob Frauen sich mitgemeint fühlen können, wenn ausschließlich die grammatikalische Form des Maskulinums gebraucht wird“. Und er ergänzt im Sinne einer historischen Tiefendimension der Thematik: „Auch diese Frage ist bereits vor mehr als 2000 Jahren, und zwar in Indien, erörtert worden“ (Meiser 2025: 18).

Bedauerlich ist, dass in den Überlegungen zur Debatte über das Verhältnis von Genus und Geschlecht in den europäischen Sprachen kein Beitrag zur größten slawischen Sprache innerhalb der Europäischen Union – dem Polnischen – enthalten ist. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Mangel in Zukunft durch eine geeignete Publikation behoben wird, die nicht nur die Problematik im Kontext des Polnischen darstellt, sondern auch Bezüge zur Situation in den in diesem Band behandelten Sprachen und Ländern (Balnat/Kaltz 2025) herstellt, um einen Vergleich zu ermöglichen und womöglich auch eine Synthese zu wagen. Ein solcher Beitrag wäre ein wertvoller Erkenntnisgewinn, da die Problematik grenz- und kulturübergreifend ist.

Jeder der Beiträge liefert zahlreiche Anknüpfungspunkte und thematische Linien, auf die eine vergleichende Auseinandersetzung mit dem Polnischen Bezug nehmen könnte.² So stellt etwa Irschara fest: „Während staatliche bzw. landespolitische Leit-

² Hervorzuheben ist, dass die Literatur- und Sprachwissenschaftler aus dem Institut für Germanische Germanistik an der Universität Wrocław bereits im Jahr 2013, aus dem Anlass der 200-Jahrfeier der Germanistik in Breslau/Wrocław, die Initiative ergriffen haben, einen thematischen Sammelband unter dem Titel „Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik“ herauszugeben. Der Band wurde von Mirosława Czarnecka in der Reihe „Sprache – Literatur – Kultur im germanistischen Gefüge“ (2013) veröffentlicht und umfasst vierzehn Beiträge, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit Fragen der Geschlechterforschung auseinandersetzen – von „Tendenzen der Geschlechterforschung – Perspektiven für die Germanistik“ (Inge Stephan), „Geschlecht als Kategorie der Kritik: Positionen in der gegenwärtigen Literatur (mit Fokus auf Ulrike Draesner und Elfriede Jelinek)“ (Ulrike Vedder), über „Kollektivtexte – Netzfeminismus – digitale Matrix“ (Annegret Pelz), „Geschlecht und Komparatistik im schwedischen Kontext nach 1990“ (Grażyna Barbara Szewczyk), „Die Mutter Maria des wissenschaftlichen Zeitalters. Zur Konfiguration des Weiblichen im Stück Ilse Langners“ (Aleksandra Nadkierniczna-Stasik), „Die kultur- und

fäden eher sprachkonservativ orientiert sind, tauchen vor allem an Hochschulen und Universitäten neuere, auch wenig verbreitete Vorschläge auf; in den neueren Leitlinien zeichnet sich vor allem die Empfehlung ab, den Genderstern alternierend mit Formen der Neutralisierung zu verwenden“ (Irschara 2025: 98). Auch unter meinen Studierenden ist das Interesse an dieser Thematik – gerade im von Irschara beschriebenen Kontext – groß. Eine meiner Studentinnen schreibt ihre Abschlussarbeit zum Thema geschlechtsneutraler bzw. geschlechter- und gendergerechter Sprachverwendung an der Universität Wrocław sowie an weiteren polnischen Universitäten. Den Fortgang dieser Arbeit verfolge ich mit großem Interesse.

Jürg Niederhauser widmet sich in seinem Beitrag der Situation in der Schweiz (Niederhauser 2025: 117–134). Er betont, dass sich in der mehrsprachigen Schweiz in den öffentlichen Debatten um eine gendergerechte Sprache Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachregionen zeigen. Die Deutschschweiz beschreibt Niederhauser dabei als Vorreiterin auf dem hier behandelten Gebiet. Zudem hebt er hervor, dass es in den Diskussionen um eine geschlechterinklusive Sprache weniger um theoretische Fragen, sondern vielmehr um „pragmatische, anwendungspraktische Aspekte wie die geschlechtergerechte Formulierung von Verwaltungs- und Rechtstexten“ geht (Niederhauser 2025: 117). Der sogenannten „lateinischen Schweiz“ widmet sich Daniel Elmiger in seinem Beitrag (Elmiger 2025: 135–161). Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Schweizer Sprachpolitik, die sich nicht nur auf die lateinische Schweiz, sondern auf das gesamte offiziell viersprachige, föderalistisch organisierte Land bezieht (Elmiger 2025: 135). Im weiteren Verlauf seines Beitrags befasst sich der Autor mit drei romanischen Sprachen: dem Französischen, dem Italienischen und dem Rätoromanischen.

Der Band enthält zwei englischsprachige Beiträge. Der erste, verfasst von Laure Gardelle, greift das Rahmenthema des Bandes aus der Perspektive ‚Epicene references in British English before second-wave feminism‘ auf (Gardelle 2025: 163–188).

Der zweite englischsprachige Beitrag stammt von Ann Coady, die sich mit dem Thema ‚Gender-inclusive language debates in the UK – from feminist to trans linguistics‘ auseinandersetzt (Coady 2025: 189–208).

Ann Coady betont in ihrem Fazit, dass sich genderinklusive Sprachpraktiken im Vereinigten Königreich in den letzten sechzig Jahren erheblich weiterentwickelt haben – nicht zuletzt dank der relativen sprachstrukturellen Einfachheit des Englischen im Vergleich zu anderen indoeuropäischen Sprachen mit komplexeren Genussystemen. Sie unterstreicht außerdem, dass es in den Debatten um genderinklusive Sprache nie nur um Bedeutungen von Wörtern ging, sondern stets um umfassendere gesellschaftliche Aushandlungen von Macht und Gleichheit. Diese Debatten beinhalten immer auch

literaturkritische Debatte über die Krise der Männlichkeit in Polen nach 1989“ (Urszula Kawalec), „Gender im Spannungsverhältnis von Kolonialismus und Krieg“ (Monika Mańczyk-Krygiel), „Genderforschung im südlichen Ostseeraum um 1800“ (Anna Gajdis) bis hin zu „Alter und Geschlecht – neue Perspektiven für die genderorientierte Literaturwissenschaft am Beispiel der Barockforschung“ (Mirosława Czarnecka).

unterschiedliche Vorstellungen davon, was Gender ist und inwieweit biologische Faktoren dafür relevant sind. Letztlich, so Coady, handelt es sich bei diesen Auseinandersetzungen um den Versuch, Sprache zu gestalten, um darüber Gesellschaft zu gestalten. Es geht darum, dass die Art und Weise, wie wir sprechen, wie wir Wörter und sprachliche Strukturen verwenden, direkten Einfluss darauf hat, wie wir unsere Gesellschaft wahrnehmen und organisieren. Indem wir die Sprache verändern, verändern sich auch die Denkweise, die Wahrnehmung von sozialen Rollen und die Beziehungen in einer Kultur.

Im Kontext von Coady bedeutet dies, dass Debatten über inklusive Sprache nicht nur Diskussionen über Worte sind, sondern ein breiteres Ziel verfolgen: Durch die Veränderung der Sprache kann versucht werden, gesellschaftliche Normen zu verändern oder zumindest zu befreien, einschließlich Gleichheit und Gerechtigkeit, insbesondere im Kontext von Gender.

Diese Hypothese bildet den Ausgangspunkt für den Artikel über Gendern im Niederländischen, den Sterre C. Leufkens und Ludmilla Coornstra (2025: 209–228) verfasst haben. In der Einleitung betonen sie: „Verändert sich die Gesellschaft, ändert sich auch die Sprache. Ein großer Wandel in der niederländischen Gesellschaft betrifft derzeit die Geschlechterrollen: Immer mehr Frauen fordern Gleichberechtigung“ (Leufkens/Coornstra 2025: 209). Die Autoren heben hervor, dass die Entwicklung sprachlicher Auswirkungen im Hinblick auf sprachliche Markierungen der Gleichberechtigung, insbesondere jedoch die Infragestellung der statischen Gegenüberstellung von Mann und Frau, zunehmend als unzureichend und irrelevant angesehen wird, wobei sie in einigen Kreisen auf Widerstand stoßen. Diese unterschiedlichen Ansichten führen zu Spaltungen, in denen sich die „Woke“-Anhänger (eine stark abwertende Bezeichnung für linke, vermeintlich politisch überkorrekte Millennials) und „Boomer“ (ein ebenso abwertender Ausdruck für ältere Generationen, die das alles für Unsinn halten) herauskristallisieren.

Der leitende Gedanke des gesamten Bandes sind keineswegs rein grammatische Erwägungen (vgl. Günthner 2025: 71), sondern vielmehr das kommunikative, gesellschaftliche und kulturelle Potenzial der Sprache. Dies verdient besondere Hervorhebung, da in der Sprache Potenziale liegen, die es ermöglichen, sowohl den Erwartungen von Skeptiker:innen gerecht zu werden – also jenen, die der Meinung sind, dass der bloße Gebrauch bestimmter als genderinklusiv geltender Sprachformen nicht ausreicht, um gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen –, als auch denjenigen, die überzeugt sind, dass soziokulturelle Veränderungen facettenreich gestaltet werden müssen und dass dazu auch grammatische Merkmale der Sprache gehören, deren Funktionen bestimmten gesellschaftlichen Zielen zugeordnet werden können.

Diese Überlegung halte ich für eindeutig berechtigt – und darüber hinaus fügt sie sich gut in ein modernes Verständnis von Sprache ein, das sie nicht nur als formales, sondern auch als soziales und kulturelles Phänomen begreift. Meinem Denken liegt – auch angeregt durch die Lektüre des hier besprochenen Sammelbandes – die Annahme zugrunde, dass Sprache nicht nur ein Mittel zur Beschreibung der Wirklichkeit ist,

sondern auch ein Mittel zu ihrer Gestaltung. Dies steht im Einklang mit den Überlegungen zahlreicher Forschender, die sich mit inklusiver Sprache, Soziolinguistik oder Sprachphilosophie beschäftigen (z. B. Judith Butler, Pierre Bourdieu, Deborah Cameron), ebenso wie mit den Ansätzen der Herausgeber:innen des Bandes, Balnat und Kaltz (2025). Die Betonung darauf, dass die Sprache potenzielle Möglichkeiten sowohl für Skeptiker als auch für Befürworter von Veränderungen bietet, zeigt die Reife dieser Herangehensweise: Einen einzigen Weg zu fordern, ist keine optimale Lösung, sondern die Komplexität und Vielseitigkeit des Problems anzuerkennen und darin nach Lösungen zu suchen. Denn es ist notwendig, die Bedürfnisse und Interessen aller Gruppen zu berücksichtigen, die in demokratischen Systemen vertreten sind. Eine solche Lösung könnte gute Ergebnisse bringen, da sie keine einseitige Neigung des Schiffs verursacht und so das Kentern eines Teils der Besatzung verhindert.

Die Herausforderungen im Zusammenhang mit der Implementierung inklusiver Sprache hängen eng mit der Interaktion zwischen Grammatik, sozialen Normen und den sprachlichen Praktiken in der alltäglichen Kommunikation zusammen. Wie die Autoren betonen (vgl. Günthner 2025: 89), „reine systemlinguistische Analysen, die die auf verschiedenen Ebenen angesiedelten Indizierungsoptionen sozialer Bedeutung ignorieren, greifen in mehrfacher Hinsicht zu kurz“ (vgl. Günthner 2025: 89). Diese Überlegung ist besonders relevant, wenn wir die Bedeutung der Grammatik im Kontext des Genderns untersuchen. Denn, wie bereits erwähnt, ist die Implementierung einer geschlechtergerechten Sprache nicht nur eine Frage der korrekten Grammatik, sondern erfordert auch die Berücksichtigung von sozialen Normen, historischen Kontexten und kulturellen Einflüssen, die in der alltäglichen Kommunikation eine Rolle spielen.

Im Beitrag über Gender im Norwegischen verweist Heiko Motschenbacher (2025: 229–250) auf „the various linguistic gendering mechanisms“ wie lexical, social, referential and grammatical gender. Im Kapitel „Categories of gender“ beschreibt er das Norwegische „as a language with a grammatical gender system, which means that all four linguistic gender categories – lexical, social, referential, and grammatical gender – are relevant for the expression of gender“ (Motschenbacher 2025: 231). Das bedeutet jedoch nicht, dass er diesen Kategorien eine funktionale Exklusivität zuschreibt; vielmehr versteht er sie als solche, die ein potenzielles Ausdrucksmittel für Gender darstellen. An dieser Stelle erinnern Motschenbachers Überlegungen (2025: 231) an diejenigen von Leufkens und Coornstra (2025: 216), die im Abschnitt „Rollen, Berufe und Funktionen“ einerseits „Substantive, die auf Rollen (moeder ‚Mutter‘), Berufe (loodgieter ‚Klempner‘) oder Funktionen (voorzitter ‚Vorsitzender‘)“ verweisen, welche „hinsichtlich des biologischen Geschlechts oft explizit markiert“ sind (Leufkens/Coornstra 2025: 216), zugleich jedoch auch auf geschlechtsübergreifende Nomina, die unmarkiert sind und somit als „genderneutral“ gelten, etwa *politiepersoon*, *toneel-spelende*, *verpleegkundige* und *leerkracht* (ebd.). Bezüglich der Neutralität solcher Benennungen heben die Autoren jedoch hervor, dass „selbst geschlechtsübergreifende Personenbezeichnungen insofern nicht unbedingt ‚neutral‘ im engeren Sinn [sind],

als sie Assoziationen mit einem bestimmten Geschlecht hervorrufen können“ (ebd.). Unter Berufung auf entsprechende Studien schreiben sie, dass mit dem vielfach neutral gemeinten Ausdruck *leraar* häufig ein Mann assoziiert wird, mit *secretaresse* hingegen eher eine Frau (vgl. Everts et al. 2021).

Im Band dominiert zunächst eine sprachwissenschaftliche Perspektive. Diese ist jedoch keineswegs losgelöst oder kontextfrei, sondern bildet vielmehr das Fundament für die Diskussion des thematischen Rahmens, nämlich der Genderlinguistik (Stevanovic 2025: 43–69), des Genderns im Deutschen (Günthner 2025: 71–94), des Genderns in Österreich (Irschara 2025: 95–115), der geschlechtergerechten Sprache in der Deutschschweiz (Niederhauser 2025: 117–134) sowie der geschlechtergerechten Sprache in den Schweizer Landessprachen Französisch, Italienisch und Rätoromanisch (Elmiger 2025: 135–161). Bemerkenswert ist dabei, dass Elmiger zwar auf die Landessprachen der Schweiz in der Pluralform Bezug nimmt, den betreffenden Gegenstand – die geschlechtergerechte Sprache – jedoch in der Einzahl behandelt und ihm damit den Status einer überethnischen, übergeordneten Sprache zuschreibt, die sich als Hyperonym gegenüber ihren Ko-Hyponymen – Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch – positioniert. Als maßgeblichen Anstoß für die Entwicklung der geschlechtergerechten Sprache betrachten die Autor*innen die feministische Bewegung (vgl. Gardelle 2025: 163–188, siehe auch Coady 2025: 189–208) bzw. die Emanzipation der Frauen (vgl. Kibardina 2025: 406).

Auf die Kausalität gesellschaftlicher Veränderungen, die auch in der Sprache ihren Ausdruck finden, verweisen Leufkens und Coornstra (2025: 209). Bedauerlich ist allerdings, dass die Autor*innen der im Band versammelten Beiträge nicht über den eng gefassten grammatischen Bereich hinausgehen, etwa in der Erörterung dessen, wie Geschlecht und Gender konzeptualisiert werden. Eine solche erweiterte Perspektive hätte meines Erachtens ein weiteres, nicht minder spannendes und inspirierendes Kapitel der Forschung eröffnen können – zumal der Begriff „Geschlecht“ das biologische Geschlecht samt seiner anatomischen Merkmale bezeichnet, während „Gender“ die soziokulturellen Implikationen der Begriffe „Mann“ und „Frau“ umfasst. Gerade in diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die Genderforschung bzw. Gender-Studien nach der Bedeutung von Geschlecht für Kultur, Gesellschaft und Wissenschaft fragen. „Sie setzen keinen festen Begriff von Geschlecht voraus, sondern untersuchen, wie sich ein solcher Begriff in den verschiedenen Zusammenhängen jeweils herstellt bzw. wie er hergestellt wird, welche Bedeutungen ihm beigemessen werden und welche Auswirkungen er auf die Verteilung der politischen Macht, die sozialen Strukturen und die Produktion von Wissen, Kultur und Kunst hat“ (Stephan 2013: 11). Umso bedauerlicher ist es, dass sich die Beiträge des Bandes fast ausschließlich auf den grammatischen Aspekt konzentrieren und kaum auf die kulturelle und gesellschaftliche Dimension von Geschlecht und Gender eingehen. Eine breiter angelegte Perspektive hätte nicht nur die Relevanz der Genderlinguistik im weiteren Diskurs gestärkt, sondern auch neue, interdisziplinäre Forschungsansätze angestoßen – zumal

„Geschlecht“ das biologische Geschlecht samt den dazu gehörenden anatomischen Merkmalen bezeichnet, während „Gender“ die soziokulturellen Implikationen der Begriffe „Mann“ und „Frau“ umfasst.

Schlussfolgerung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die in diesem Band behandelten Fragestellungen verdeutlichen, dass das Thema Gender im Sprachgebrauch nicht nur eine theoretische Abstraktion darstellt, sondern ein wichtiges Werkzeug zur Untersuchung sozialer und kultureller Prozesse ist. Die Ergebnisse der Analyse der Beiträge zeigen, wie vielfältige sprachliche Mechanismen unser Verständnis von Geschlecht prägen und wie Sprache in ihrer Struktur sowohl ein Spiegelbild als auch ein aktiver Faktor bei der Formung sozialer Rollen und Normen sein kann.

Angesichts aktueller Entwicklungen im deutschsprachigen Raum wird jedoch deutlich, dass geschlechtergerechter Sprachgebrauch weit über grammatische oder lexikalische Innovationen hinausreicht. So zeigt einer der Beiträge: „Im deutschsprachigen Raum koexistieren mehrere Varianten des gendergerechten Sprachgebrauchs; je nach Institution, Organisation oder Community unterscheiden sich die Empfehlungen und Verfahrensweisen voneinander [...]“ (Irschara 2025: 96).

Solche Beobachtungen unterstreichen die Notwendigkeit, sprachwissenschaftliche Analysen stärker mit sozialen und kulturellen Kontexten zu verschränken. Sie machen deutlich, dass zukünftige Forschungen die gesellschaftliche Verankerung und Wirkung sprachlicher Formen stärker berücksichtigen müssen, wenn sie die transformative Kraft inklusiver Sprache adäquat erfassen wollen.

Literaturverzeichnis

- ÄNGSAL, P. Magnus. „Gendern im Schwedischen: Sprachsystematische, gebrauchsbazogene und metapragmatische Aspekte“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 251–276. Print.
- BALNAT, Vincent. „Monsieur LA député, si vous continuez à m'appeler Madame LE ministre Zum gegenwärtigen Gebrauch gendergerechter Sprache in Frankreich“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 299–321. Print.
- BALNAT, Vincent und Barbara KALTZ. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025. Print.
- CZARNECKA, Mirosława. *Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik*. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013. Print.
- CZARNECKA, Mirosława (Hrsg.). „Alter und Geschlecht – neue Perspektiven für die genderorientierte Literaturwissenschaft am Beispiel der Barockforschung“. *Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik*. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013, 113–127. Print.
- BALNAT Vincent und Barbara KALTZ (Hrsg.). *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025. Print.

- COADY, Ann. „Gender-inclusive language debates in the UK: From feminist to trans linguistics“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 189–208. Print.
- ELMIGER, Daniel. „Geschlechtergerechte Sprache in den Schweizer Landessprachen Französisch, Italienisch und Romanisch“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 135–161. Print.
- EVERTS, Daniël, Iris MUIS, Karin VAN ES, Marieke VAN SANTEN, Arthur VANKAN und Daphne CORNELISSE. *Een verkenning van zoekalgoritmen op cacaturewebsites en het effect op gelijke kansen*. <https://publicaties.mensenrechten.nl/publicatie/60653d031e0fec037359cb0e>. 7.3.2024.
- GAJDIS, Anna. „Genderforschung im südlichen Ostseeraum um 1800“. *Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik*. Hrsg. Mirosława Czarnecka. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013, 141–150. Print.
- GÜNTHER, Susanne. „Gendern im Deutschen: Aktuelle Forschungsfragen und das inhärente Positionierungspotential genderbezogener Personenreferenzen“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 71–94. Print.
- GARDELLE, Laure. „Epicene references in British English before second-wave feminism: A diachronic perspective“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 163–188. Print.
- IRSCHARA, Karoline. „Gendern in Österreich: Aktuelle Strategien und öffentliche Debatten“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 95–115. Print.
- KAWALEC, Urszula. „Die kultur- und literaturkritische Debatte über die Krise der Männlichkeit in Polen nach 1989“. *Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik*. Hrsg. Mirosława Czarnecka. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013, 113–127. Print.
- KIBARDINA, Svetlana. „Genus und Sexus im Russischen“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 397–427. Print.
- LEUFKENS, Sterre C. und Ludmilla COORNSTRA. „Gendern im Niederländischen: m/v/x“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 209–227. Print.
- MAŃCZYK-KRYGIEL, Monika. „Gender im Spannungsverhältnis von Kolonialismus und Krieg. Überlegungen zu Perspektiven der Geschlechterforschung anhand von deutschen und polnischen autobiographischen Texten der Zwischenkriegszeit“. *Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik*. Hrsg. Mirosława Czarnecka. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013, 129–140. Print.
- MAXWILL, Peter und Guido MINGELS. „Hat es sich bald ausgegendet?“. *Der Spiegel* (31/2024). 34–38.
- MEISER, Gerhard. „Vor 2500 Jahren: Gendern, das „generische Maskulinum“ und die Entdeckung des grammatischen Geschlechts“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 17–41. Print.
- MOTSCHENBACHER, Heiko. „Gender in Norwegian. Gendered Language Structures and Language Reform“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 229–250. Print.
- NADKIERNICZNA-STASIK, Aleksandra. „Die Mutter Maria des wissenschaftlichen Zeitalters. Zur Konfiguration des Weiblichen im Stück Ilse Langners“. *Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik*. Hrsg. Mirosława Czarnecka. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013, 101–112. Print.

- NIEDERHAUSER, Jürg. „Diskussionen über geschlechtergerechte Sprache in der Deutschschweiz“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 117–134. Print.
- NIEDLING, Christian und Mia RAITANIEMI. „Gendern und Gleichstellungspolitik in Finnland“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 451–465. Print.
- PELZ, Annegret. „Kollektivtexte – Netzfeminismus – digitale Matrix“. *Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik*. Hrsg. Mirosława Czarnecka. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013, 51–59. Print.
- ROBUSTELLI, Cecilia. „Zur Genderfrage im gegenwärtigen Italienisch“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 323–358. Print.
- RODRIGUEZ, Carmen Galán. „Genus und Geschlecht in der Sprachbeschreibung des Spanischen (16t.-21. Jahrhundert)“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 359–380. Print.
- SIEBURG, Heinz. *Sprache – Genus/Sexus*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang, 1997. Print.
- STEVANOVIČ, Tanja. „Genderlinguistik“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 43–69. Print.
- STEPHAN, Inge. „Tendenzen der Geschlechterforschung – Perspektiven für die Germanistik“. *Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik*. Hrsg. Mirosława Czarnecka. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013, 11–20. Print.
- SZEWczyk, Grażyna Barbara. „Geschlecht und Komparatistik im schwedischen Kontext nach 1990“. *Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik*. Hrsg. Mirosława Czarnecka. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013, 81–88. Print.
- TRAUNSTEINER, Bärbel Susanne. *Eine Sprache für alle! Leitfaden für geschlechter und diversityfairen Sprachgebrauch: mit Tipps für Vorträge, die englische Sprache und Bildgestaltung*. Wien: FH Campus Wien, Print.
- VEDDER, Ulrike. „Geschlecht als Kategorie der Kritik: Positionen in der gegenwärtigen Literatur (Ulrike Draesner, Elfriede Jelinek)“. *Genderforschung – Leistungen und Perspektiven in der Germanistik*. Hrsg. Mirosława Czarnecka. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013, 31–39. Print.
- VALDROVÁ, Jana. „Gendern im Tschechischen“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 429–450. Print.
- VIENNOT, Éliane. „Zur Maskulinisierung des Französischen aus sprachgeschichtlicher Sicht“. *Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen*. Hrsg. Vincent Balnat und Barbara Kaltz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025, 277–298. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- SZUBERT, Rafał. „Zur Genderdebatte in europäischen Sprachen – ohne ideologische Überfrachtung“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 27, 2025 (I): 519–531. DOI: 10.23817/lingtreff.27-35.